

Schwerarbeiterin

7

Alben hat die Musikerin bisher veröffentlicht. Das erste («Sketches on Sea») erschien im Eigenverlag.

5

Konzerte gibt sie auf der aktuellen Tour allein in Zürich. Auch in Berlin waren es so viele.

4

Sprachen sind es, in denen sie singt: Schweizerdeutsch, Hochdeutsch, Französisch und Englisch. Und in jeder Sprache klingt sie ein wenig anders.



Sophie Hunger, die eigenwilligste Musikerin der Schweiz, weckt starke Emotionen. Wer sie nicht liebt, lehnt sie vehement ab.

Das No-Hit-Wonder

Sophie Hunger tourt derzeit mit grossem Erfolg durch Europa. Sie ist einer der wenigen Stars, die der Schweizer Pop hervorgebracht hat. Dennoch kann in der Schweiz kaum jemand aus dem Stand ein Lied von ihr singen. Warum? **Von Claudia Schumacher**

Es gibt Menschen, die kein echtes Lachen zustande bringen. Aus dem Mund schallt es laut und gefällig heraus, aber die Augen bleiben traurig. Bei Sophie Hunger ist es umgekehrt. Sie kann kräftig und gesellig lachen - aber es kommt auch vor, dass sie es nur innerlich tut, ganz für sich. Du sitzt ihr gegenüber und siehst, wie ihre Augen zucken, siehst, wie sich das Mädchengesicht zum Grinsen verzieht, wie sich der Brustkorb hebt und senkt. Und du wirst selber fröhlich, weil der ganze Mensch vor dir zum Lachkörper wird - ohne einen Laut von sich zu geben. Sie fällt dann aus der Zeit, wirkt wie ein überaus junger und gleichzeitig sehr alter Mensch. Ich habe noch niemanden erlebt, der lacht wie Sophie Hunger, die auf Fotos selten lacht.

Auch ihre Musik ist mitunter scheu, man möchte fast sagen: still. Was natürlich Blödsinn ist. Musik ist Geräusch, das nach aussen geht. Aber so, wie Hunger lautlos lachen kann, bringt sie auch Stille in den Klang. Ihre Lieder haben diese Hungersche Einkehr, die den Zuhörer innehalten lässt.

Die eigenwilligste Musikerin der Schweiz tourt gerade mit ihrem neuen Album «Molecules» durch Europa. Ab dem 5. Oktober gibt sie Konzerte in Zürich - fünf hintereinander, alle ausverkauft. Das erste wird im Helsinki-Klub stattfinden, wo sie vor elf Jahren ihren ersten Auftritt hatte. Damals, als sie ein

24-jähriges Nervenbündel war, das der Klubbesitzer mit ein paar Zügen aus der Schnapsflasche beruhigen musste, damit es sich überhaupt auf die Bühne traute.

«Setzen wir uns raus?», fragt sie beim Treffen in Köln. Sie hat schon zwei Stühle in die Hände genommen. Gross und grob baumeln die Stühle an der zierlichen Frau herab. Wir setzen uns auf die Unkrautwiese, die den Klub, in dem sie nachher ein Konzert geben wird, von der vielbefahrenen Strasse trennt. Leute brummen in ihren Autos vorbei und schauen die zwei Frauen auf den Stühlen an. Denken wir nach während des Gesprächs, betrachten wir die irritierten Leute in den Autos. Ein bisschen surreal das Ganze - wie man sich eine Begegnung mit Sophie Hunger eben vorstellt.

Streichelart und zupackend

Was sofort auffällt: Hunger spricht nicht mit derselben Stimme, mit der sie singt. Sie singt wie ein hypersensibles Mädchen, aber sie spricht eher wie ein junger Bursche. Etwas

Sie hat in Frankreich, Deutschland, den Niederlanden, aber auch in England eine Fangemeinde, die sie fast kultisch verehrt.

ruppig, vorwärtsgerichtet. Ein Kontrast, der sich durch ihre Existenz zu ziehen scheint: das Streichelarte und das Zupackende. Da sind diese verwunschenen, entrückten Lieder, die sie mit einer hohen Verletzlichkeit singt. «D'Red», das Cover von «Le vent nous portera» etwa, oder, auf dem neuen Album: «There Is Still Pain Left». Aber sie ist auch Schwerstarbeiterin, tourt durch aller Herren Länder, gibt Abend für Abend ein Konzert. Ein immenser Kraftakt ist das.

«Das Geschlecht Hunger, die Linie meiner Mutter, kommt aus Graubünden. Wir sind Walser, unausrottbare Naturen mit älplerschem Granitschädel», sagt Sophie Hunger dazu. Es folgt ein stammeskundlicher Exkurs: «Walser, das sind die Germanen, die im 12. Jahrhundert vom Wallis her nach Graubünden wanderten und dort die Romanen verdrängten.» Die Walser hätten die Romanen nur verdrängen können, weil sie «robust und stur» waren. Die Germanen und heutigen Walser seien hoch den Berg hinauf und hätten dort der harten Witterung getrotzt, während die Romanen sich in Randlagen zurückziehen mussten.

In dieser Ahnengeschichte sieht Hunger den Grund dafür, dass sie «nie krank» werde, obwohl sie tourt und tourt. «Meine Stimme ist erstaunlich stabil und gesund, da habe ich Glück», sagt sie. Dann überlegt sie einen Moment und fügt mit fast kindlichem Stolz an: «Wenn wir feiern, bin ich immer die Letzte, die ins Bett geht.» Das könnten alle

Bandmitglieder bestätigen. Der Letzte macht das Licht aus, und das ist Sophie Hunger.

Die Schweiz hat diese Eigenart, das Mittelmass zu verehren und ihre Stars klein halten zu wollen. Hunger ist einer der wenigen Stars, die der Schweizer Pop hervorgebracht hat. Welcher andere Schweizer Musiker, welche Musikerin ausser ihr schafft es, international Konzert-Locations zu füllen, in vielen Städten an mehreren Abenden hintereinander? Sie hat in Frankreich, Deutschland, den Niederlanden, aber auch in England eine Fangemeinde, die sie fast kultisch verehrt - und natürlich in der Schweiz. Trotzdem schlägt ihr hier auch viel Missgunst entgegen. Hunger weckt starke Emotionen. Wer sie nicht liebt, lehnt sie vehement ab. Fragt man im Umfeld nach einer Meinung zu ihr, hört man selten eine neutrale. Ebenso die Musikkritiker: Wer sie nicht lobpreist, bedenkt sie gleich mit Abwertungen wie «Dilettantismus». Die einen lieben den Eigensinn und den originellen Zugang zur Musik - die anderen empfinden ihre Sperrigkeit als präventiv. Vielleicht ist es ein klassisches Singer-Songwriter-Schicksal.

Sie twittert über Politik

Sophie Hunger ist - und das kommt bei der Lakonie und Verträumtheit ihrer Musik vielleicht überraschend - auch ein politisch denkender Mensch. Womöglich die Folge einer Kindheit als Tochter eines Diplomaten und

Fortsetzung Seite 22

Das No-Hit-Wonder

Fortsetzung von Seite 21

einer ehemaligen SVP-Generalsekretärin. Es zeigt sich in Hungers Texten eher auf den zweiten Blick, sehr direkt aber in «She Makes President» auf dem neuen Album, ein Echo auf die Wahl Trumps. Sie twittert über Politik, spricht bei unserem Treffen über Didier Eribons «Rückkehr nach Reims». Ein Buch, das beschreibt, wie sich die französische Arbeiterschaft von den Kommunisten ab- und dem Front national zugewendet hat. Hunger sieht das Problem in einem unregulierten Kapitalismus und macht sich angesichts der politischen Entwicklungen in Europa Sorgen.

Was an ihrer Musik am meisten hervorsticht, ist die Abwesenheit von Routine. Sie erfindet sich immer wieder neu. Ihre Songs sind anspruchsvoll gebaut, ihre Texte klug und poetisch. Die Show, die auf unser Gespräch folgt, ist ihr dritter Abend in Köln und das 15. Konzert der Tour. Aber sie wirkt, als wäre es ihr erstes Mal auf der Bühne. Sie spürt einzelnen Wörtern nach, vibriert, wird bald stimmungsgewaltig, bald haucht sie nur - und ist in jedem Moment: präsent.

Den Sound in Berlin gestohlen

Bei Musikern wird gerne in *recording artists* und *performing artists* unterschieden. Die einen glänzen stärker im Studio, andere sind ein Bühnenerlebnis. «Ich habe klar diese Performance-Schlagseite», sagt Hunger. Sie könnte mit einer Show pro Stadt, in einer Riesenhalle, mehr verdienen als mit dem Getingel durch die kleinen Klubs. Aber darum geht es ihr nicht in erster Linie. Ihre intimen Lieder passen besser in kleinere Räume. «Bei exakt tausend Leuten ist die Atmosphäre perfekt», sagt sie. An diesem Abend in dem Kölner Klub spielt Hunger mehrere Zugaben. Ihre Fans klatschen sie immer wieder zurück.

Während «Supermoon», ihr letztes Album, eher rockig angelegt war, ist «Molecules» elektronisch geprägt. Die in Bern geborene Sängerin lebt momentan in Berlin, «und den Sound



THOMAS BANNEYER

Carey zusammenarbeiten, der allerdings nur Englisch verstehe. Und bei Musik - besonders bei der Art, die sie mache - sei es zentral, dass der Produzent die Texte wirklich begreife und fühle.

Sophie Hungers internationaler Erfolg ist eine ungewöhnliche Angelegenheit. Sie hat über die Bühne auf sich aufmerksam gemacht - und wurde vom Feuilleton gelobt. Aber sie ist kein Radio-Phänomen wie die meisten anderen Musiker, die ihr Level an Bekanntheit geniessen. In der Schweiz kennen die meisten Menschen ihren Namen. Aber wer könnte bei einer Strassenumfrage spontan ein Lied von ihr singen? «Wahrscheinlich nicht viele, das stimmt», sagt Hunger. «Ich hatte nie einen Hit. Ich bin nicht Mainstream.»

«Wir sind ja alle Eigenbrötler»

Das Beeindruckendste an ihr ist die Experimentierfreude, dieser fröhliche Eklektizismus. Sich das zu bewahren, sagt sie selbst, sei schwierig. «Beim Debüt staut sich 24 Jahre etwas an, das sich dann verdichtet. Danach entstehen Alben im Abstand von zwei Jahren. Nach den Aufnahmen gehst du auf Tour und spielst jeden Abend. Abgesehen von den emotionalen Explosionen beim Konzert erlebst du rein gar nichts, schreibst aber schon wieder neue Lieder.» Nur aus dem eigenen Leben schöpfen, das erschöpfe sich irgendwann. Man müsse künstlerisch auf eine andere Ebene kommen.

Wie erhält sie sich nach all der Zeit den jungfräulichen Blick auf die Musik? Sophie Hunger ist weltbürgerlich aufgestellt, sie führt ein Leben aus dem Koffer. Aber wenn sie erklären soll, was sie ausmacht, kommt sie immer wieder auf ihr Heimatland zurück: «Kunst in der Schweiz, das hat etwas Anarchisches, Verspieltes», sagt sie. «In grösseren Ländern wirst du schneller als Rock- oder Pop- oder Schlagersänger festgeschrieben. In der Schweiz kannst du herumlaborieren. Am Ende des Tages sind wir ja alle Eigenbrötler.»

So gesehen macht Sophie Hunger da draussen in der Welt eine der schweizerischsten Eigenschaften gross. Es wäre ein Grund, sehr stolz auf sie zu sein.

des Albums habe ich dort gestohlen», sagt sie. Hunger ist seit zehn Jahren im Geschäft. 2008 erschien «Monday's Ghost», ihr erstes Studioalbum. Die ersten Schritte als Sängerin unternahm sie allerdings schon ab 2002. Und 2006 veröffentlichte sie im Eigenvertrieb ihre erste CD, «Sketches on Sea». So gesehen macht sie schon seit 16 Jahren ernsthaft Musik.

Hunger singt auf Schweizerdeutsch, Englisch, Französisch und Hochdeutsch. Dabei

klingsie in jeder Sprache ein wenig anders. Ein paar ihrer originellsten Lieder sind die schweizerdeutschen. «Heicho» (2015) etwa. Darin erklärt ein Mädchen seiner Mutter, weshalb es die Schweiz verlässt. «Mami, sitz ab, i mues dir öbis sägä» und «i wott meh vom Läbä» heisst es darin. «I hane Plastiksack mit Gmües / Und es fatalistisches Gmüet», so gewappnet, macht sich das Mädchen aus der Schweiz auf in die grosse Welt.

Natürlich denkt man dabei auch an Hunger selbst. Auf dem neuen Album aber befindet sich erstmals kein schweizerdeutsches Lied. Alle Texte sind englisch. Haben wir das Mädchen aus der Schweiz jetzt endgültig an die Welt verloren? «Nein, gar nicht», sagt sie. Sie werde noch viele Lieder auf Schweizerdeutsch machen. Dass «Molecules» rein in Englisch sei, habe einen logistischen Hintergrund. Sie wollte mit dem Produzenten Dan

«Ich habe klar diese Performance-Schlagseite»: Sophie Hunger bei ihrem Auftritt in Köln.

Sie führt ein Leben aus dem Koffer. Aber wenn sie erklären soll, was sie ausmacht, kommt sie immer wieder auf ihr Heimatland zurück.

**DIE POST IST DA.
FÜR ALLE.**

Auch für müde Wanderer.
PostAuto-Fahrer Bobby Frutiger sagt nicht nur die nächste Haltestelle an, sondern erklärt einem gerne auch mal seine Berge.

post.ch/bobby

DIE POST

Die gelbe Klasse.
PostAuto
DIE POST